

## Begegnungen in einer offenen Stadt

Anne Söfker-Rieniets

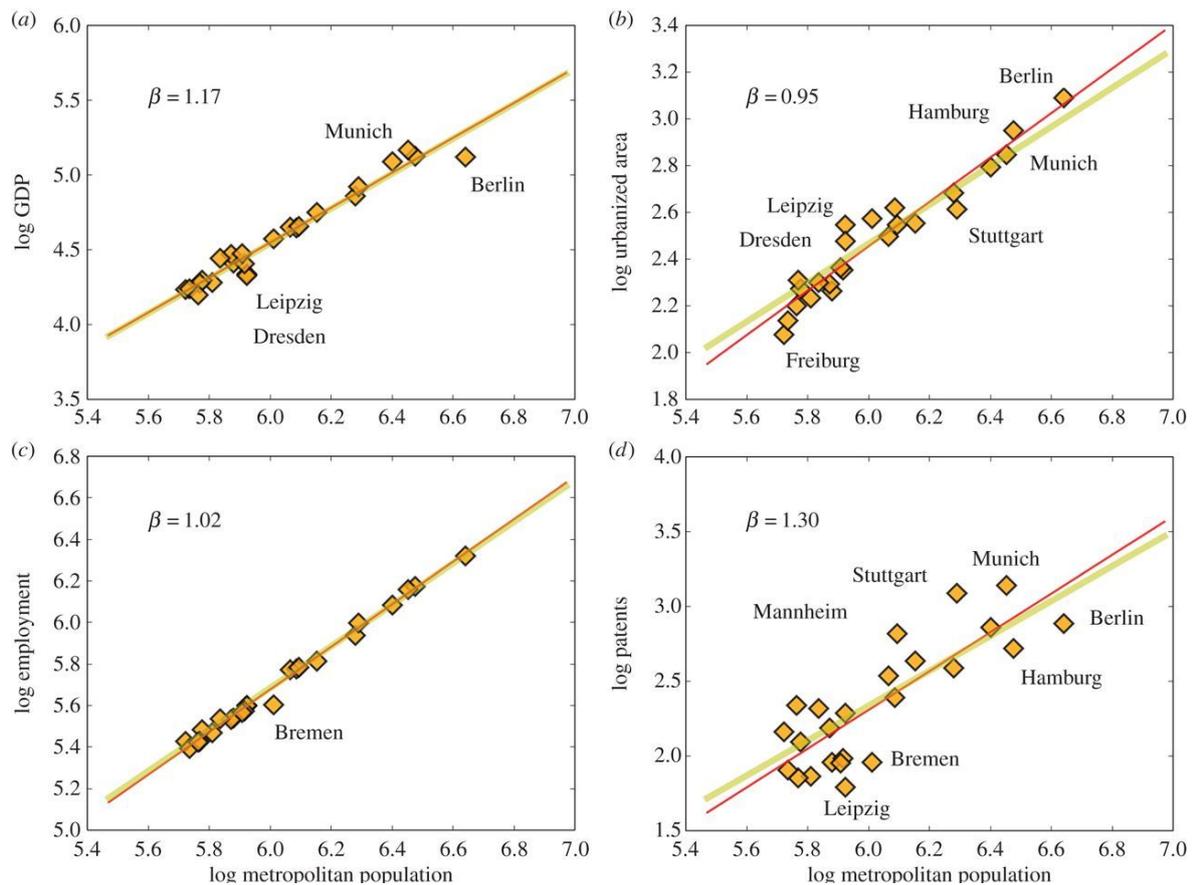
Zusammenfassung des Vortrags vom  
08. Dezember 2021  
in der Veranstaltung Experiment Innenstadt  
des Zentrums Nachhaltige Stadtentwicklung in Hessen

Die öffentlichen Räume, vor allem diejenigen in den urbanen, dichten Innenstadtquartieren, übernehmen eine wichtige Funktion als Raum für alle: Sie sind die demokratischsten aller Orte. Hier gilt das öffentliche Recht für alle in gleichem Maße. Während über das Hausrecht im privaten Eigentum womöglich einige ausgeschlossen werden können, sind vor dem Gesetz und in der Öffentlichkeit alle gleich (Grundgesetz Art. 3 Satz 1). Hannah Arendt bezeichnet in ihrem Buch „Vita activa“ den öffentlichen Raum dabei als einen Tisch, um den herum die Stadtgesellschaft Platz nehmen und doch Distanz zueinander wahren kann: „Der öffentliche Raum [...] versammelt Menschen und verhindert gleichzeitig über- und ineinanderfallen.“ (Arendt 2019, 66)



Abb. 01 Öffentlicher Raum als Ort zur freien Meinungsäußerung: Sehen und gesehen werden! Fridays for Future, Essen 2019 © Tim Rieniets

Luis Bettencourt konnte empirisch belegen: Überproportional zur Größe der Stadt wächst die Anzahl an Innovationen (Patenten), die mit der Anzahl an Begegnungen des Stadtbewohners in Korrelation stehen (Bettencourt und Lobo 2016).



Stadt ermöglicht also etwas, was unter anderem ihre Innovationskraft und Aktivität stützt. Sie

Abb. 02 Überproportional zu Größe der Stadt (x-Achse) wächst die Anzahl Patente (y-Achse, rechts unten) © Bettencourt, Luis M. A., und José Lobo. 2016. „Urban Scaling in Europe“. *Journal of The Royal Society Interface* 13 (116), Fig. 5

besitzt Raum für Begegnungen von Menschen in unterschiedlichen Milieus, in verschiedenen Rollen, die jeder zu verschiedenen Tages- Wochen- und Jahreszeiten und in verschiedenen Altersstufen und Lebensphasen einnimmt (SINUS-Institut). In diesen Begegnungen werden Konflikte und Konkurrenzen ausgetragen, Geschäftsbeziehungen verhandelt, Freundschaften geschlossen und Unterstützung angeboten. In der Begegnung mit Menschen in anderen Rollen, aus anderen Milieus wächst die Toleranz. Mehr denn je wird das benötigt: Die Sozialen Medien ermöglichen eine Öffentlichkeit ohne Sichtbarkeit, ein Verhandeln, eine Konfliktaustragung ist häufig unmöglich. Die Aktion aus dem privaten Raum heraus ist nicht offen, sie bietet Schutz ohne Konvention, ohne Regulativ. Der Raum, den wir brauchen, ist einer, in dem wir uns physisch befinden, in dem wir für unsere Rechte und Bedürfnisse einstehen und anderen die Bewahrung ihrer Rechte ermöglichen (Arendt 2019, 66).

Was muss öffentlicher Raum heute besitzen, damit er dieses leisten kann?

Dafür ist zunächst ein Blick in den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Raumes und den wissenschaftlichen Diskurs notwendig.

Der gegenwärtige Zustand der Innenstadtzentren ist nicht erst durch die Corona-Pandemie ausgelöst worden. Das Sterben des Einzelhandels, vor allem den großen Warenhäusern und den kleinen inhabergeführten Geschäften setzte schon früher ein, vor allem durch den Aufstieg des Online-Handels. Bereits im Jahr 2018 schrieb die Hannoversche Allgemeine, dass sich in den vorhergegangenen 10 Jahren die Passantenfrequenz in der Fußgängerzone an Wochentagen halbiert hatte (Hannoversche Allgemeine 2018). Bei einem Blick in die Einkaufsstraßen der großen deutschen Städte, auch auf das Bild des erwähnten Zeitungsartikels, fällt einem auf, dass

diese tatsächlich vor allem der Erschließung eben diesem Einzelhandel dienen, Aufenthalt und Begegnung werden eher weniger ermöglicht.

Eine Hilfestellung zur Bewertung öffentlicher Räume und Ziele für ihre Eigenschaften können die Kriterien aus der Synthese des Nationalen Forschungsprogramms „Neue urbane Qualität“ sein (Wehrli-Schindler 2015, 22). Besonders die Kriterien „Adaptierbarkeit, Aneignungsfähigkeit und Diversität“ (ebda.) sind Transformationsziele, die den öffentlichen Raum in den Innenstadtzentren konsolidieren könnten. Die folgenden wissenschaftlichen Methoden und planungstheoretischen Ansätze nehmen jeweils einen dieser Aspekte in den Fokus:

### **I. Öffnen des öffentlichen Raumes für alle Milieus und Rollen, Verhinderung von Segregation**

Wirtschaftliche Aspekte, die in den letzten Jahrzehnten auch zu Umsetzung von großen Einkaufszentren geführt haben, haben Innenstadtzentren in einen reinen Ort der Konsums gewandelt. An diesen Orten liegt der Fokus nicht auf dem öffentlichen Raum im Zentrum der Stadt, wo die Menschen aus allen Teilen der Stadt zusammenkommen. Es gibt Menschen, die auch dort nicht erwünscht sind. Sie stören das Bild des hochwertigen Einkaufserlebnisses. Dies führt selbst in Innenstadtbereichen zu Segregationsbewegungen. Außerdem konnte Jan Gehl in seinem Bericht zur Veränderung des öffentlichen Raums während des Corona-Lockdowns darstellen, dass sich zu dieser Zeit mehr Frauen, Kinder und Senioren im öffentlichen Raum aufhielten als zuvor (Gehl 2021), so dass im Rückschluss festgestellt werden kann, dass von Frauen, Senioren und Kindern durchaus ein Interesse besteht, den öffentlichen Raum zu besuchen, dies aber im normalen Alltag vor der Pandemie nicht in ebenso großer Häufigkeit zu verzeichnen war. Die genauen Gründe lassen sich nur vermuten, eine bessere Zugänglichkeit, Brauchbarkeit und Sicherheit würde eine intensivere Nutzung durch diese Personengruppen aber sicher unterstützen.

### **II. Hinzufügen von Nutzungen durch ein große Flächenfunktionalität**

Im Rahmen des Forschungsprojekts R2Q-RessourcenPlan im Quartier, gefördert durch das BMBF wurde vom Lehrstuhl für Städtebau, RWTH Aachen University, ein Bewertungsansatz für die effiziente Verwendung der Ressource Fläche im Quartier entwickelt. Im Forschungsprojekt liegt der Bewertung von Flächeneffizienz die Annahme zugrunde, dass Flächen dann effizient genutzt werden können, wenn sie über viele Funktionen verfügen. Die Steigerung der Effizienz von Flächen korreliert daher mit der Steigerung der Funktionalität (Söfker-Rieniets u. a. 2020). Für diese wird die Unterscheidung von drei verschiedenen Funktionen, die Flächen besitzen können, zugrunde gelegt:

1. primäre Funktionen, Grunddaseinsfunktionen, die aus Planung hervorgegangen und aus einer anthropozentrischen Grundannahme heraus entwickelt und umgesetzt wurden;
2. sekundäre Funktionen, die neben der primären Hauptfunktion – häufig nicht nur ungeplant, sondern auch ungewollt sind. Es handelt sich um negative Folgen von Oberflächengestaltung, z.B. Absorption von Hitze etc. oder regulierende, bereitstellende und unterstützende Ökosystemdienstleistungen
3. tertiäre Funktionen, Funktionen die durch eine Aneignung eine neue Nutzung erfahren, z.B. die Parkplatzfläche zum Bobby-Car-Fahren, sowie kulturelle Ökosystemdienstleistungen, wie sie der Wald besitzt, der auch zur Erholung des Menschen dient.

Die Steigerung von Flächenfunktionalität ist durch verschiedene Ansätze umsetzbar: Bei der Überlagerung mehrerer primärer Funktionen ergeben sich Möglichkeiten in zeitversetzten Nutzungen, z.B. zu verschiedenen Tages- oder Jahreszeiten. Die Außengastronomie, die im Zuge der Corona-Pandemie auf die Parkplatzstreifen ausgeweitet wurde, könnte so eine sich im Jahresverlauf ändernde Funktion sein. Ein Parkplatz eines Einzelhandels, der am Wochenende ein Fahrradübungsplatz ist, ist eine im Wochenrhythmus wechselnde Überlagerung. Die gleichzeitige Überlagerung gelingt meist nur mit der gleichen Tätigkeit, die aber verschiedene Ziele hat. So stört sich das Stehen und Gehen im öffentlichen Raum des Innenstadtzentrums

nicht wesentlich gegenseitig, wenn dieser gut zониert und möbliert ist. Er kann so der Bewegung und Erschließung, aber auch der Begegnung dienen (s. auch III unten).

Jenseits der anthropozentrischen Funktionen lohnt sich ein Blick auf die sekundären Funktionen, die häufig eher schlechte Effekte auf die Transformationsziele von Freiräumen haben. So besitzt eine vollversiegelte Fläche der Fußgängerzone eine sehr hohen Oberflächenabfluss, eine starke Hitzeabsorption und eine geringe Artenvielfalt. Beides wirkt sich negativ auf die Ziele der Klimaanpassung, des Klimaschutzes, des Naturschutzes und des Gesundheitsschutzes aus. Eine neue Oberflächengestalt kann einer Fläche zusätzliche Funktionen hinzufügen, ohne dass die primäre Funktion beeinträchtigt wird. Häufig wird die Qualität der Primärfunktion dabei noch gesteigert. Ein Fokus liegt dabei bei der Öffnung der Versiegelung in bestimmten Bereichen, die nicht barrierefrei sein müssen, z.B. durch offene Fugen oder der Begrünung von Dächern, die gleichzeitig auch dann dem Aufenthalt dienen können (Abb. 03).

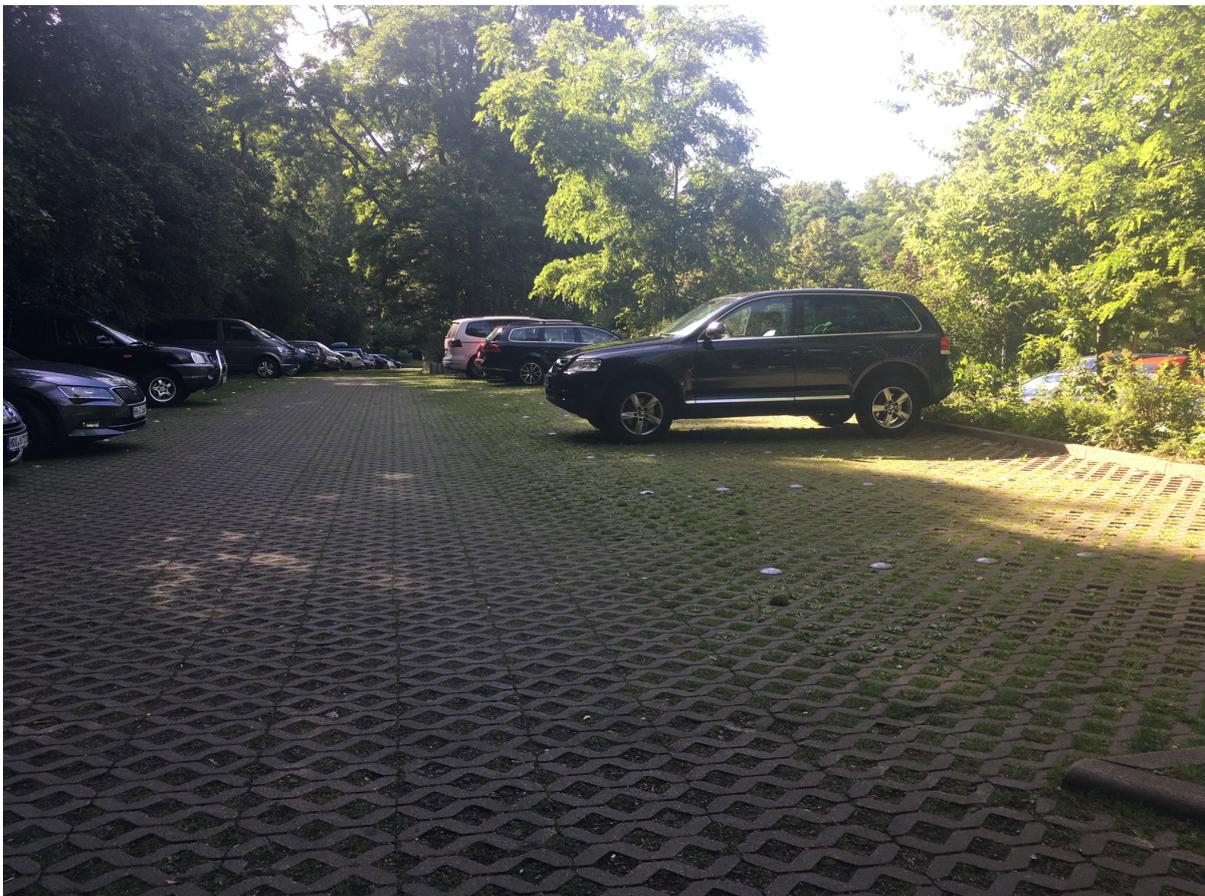


Abb. 03 Der Parkplatz der Rostocker Zoos ist mit Rasengittersteinen belegt, die Regenwasser verdunsten und versickern lassen. Zugleich sind sie mit ihren Fugen- und Ritzengesellschaften Lebensraum für Pflanzen. © Anne Söfker-Rieniets

Das Hinzufügen des dritten Funktionstyps wird durch offene, flexibel nutzbare Räume ermöglicht. Durch eine geschickte räumliche Gliederung zu Aneignung, das Freihalten von Flächen und das Zulassen vielfältiger Nutzungen wird der Stadtgesellschaft die Möglichkeit gegeben, sich diesen neu zu erschließen und nach ihren Bedarfen und Bedürfnissen zu nutzen (s. III. und Abb. 04). Die Möglichkeit von Wintersport in Mitten der Stadt ist zwar selten, hinterlässt aber bleibende Erinnerungen! Oft verbirgt die Fußgängerzone auch noch nicht freigelegte topografische Schätze wie kanalisierte Bäche, die dem öffentlichen Raum eine charakteristische, tertiäre Funktion zufügen können.



Abb. 04 Das Freihalten von Grünflächen macht auch unerwartet Aneignung möglich. Hang an der Moltkestraße im Moltkeviertel in Essen, Februar 2021 © Anne Söfker-Rieniets

### III. Räumliche Gliederung und Flexibilität nach den Verhaltensmustern

Für den öffentlichen Raum gelten einige Gesetzmäßigkeiten, die es zu nutzen gilt. Die Übergangsbereiche zwischen verschiedenen Zonen, auch denen zwischen Gebäuden mit ihren Nutzungen und dem Freiraum, sind sehr aktive Bereiche. Hier lässt sich ein Randeffekt erkennen, der sich auch zwischen Ökosystemen nachweisen lässt (Risser 1995). Die sanften Übergangsbereiche zwischen verschiedenen Kernzonen wie Teich und Wald besitzen eine höhere Aktivität als die Kernzonen selbst. Dieses Erkenntnis lässt sich für die Gestaltung und Aneignung des öffentlichen Raums gut nutzen: Die Randbereiche von Plätzen und Wegen enthalten im besten Fall strukturelle Elemente und Nutzungen, die den Übergang zwischen Privatheit im Gebäude und Öffentlichkeit im Freiraum sanft gestalten. Einen Beitrag hierfür leisten halböffentliche Erdgeschosse mit Einzelhandel, Dienstleistung oder weiteren Nutzungen. Vorzonen mit Elementen zum Sitzen, Anlehnen oder Stehen fördern Aufenthalt und Begegnung. Dabei müssen diese Elemente nicht in ihrem ureigenen Sinne für diese Tätigkeiten gedacht gewesen sein (Gehl 2019, 160–63).

Im Zuge des Reallabors Theaterplatz Aachen 2020 wurde zeitweise auf einer Seite des Theaters der Straßenraum mit Blumenkästen neu belegt und für die Fußgänger reserviert. Im Gegensatz zum schmalen Bürgersteig vor den halböffentlichen Nutzungen wurde der Übergangsbereich vergrößert, was eine hohe Aufenthaltsqualität zur Folge hatte (Abb. 05).



Abb. 05 Die Vorzone wird durch Möblierung vergrößert und lädt zur Aneignung ein. Reallabor Theaterplatz Aachen, Oktober 2020 © Lehrstuhl für Städtebau, RWTH

Eine weitere Möglichkeit, die Aneignung des öffentlichen Raumes zu befördern, ist seine individuelle Nutzbarkeit. Auf dem Sechseläutenplatz in Zürich befinden sich frei verstellbare Stühle, die je nach individuellem Wunsch in Gruppen, einzeln, am Rand, in der Mitte, im Schatten oder in der Sonne aufgestellt werden können. Trotz der enormen Größe und Leere des Platzes funktioniert die Aneignung durch die Sitzgelegenheiten gut.

Mehr Freiheit zur Aneignung, mehr offene Stadt für eine Vielfalt von Menschen, Nutzungen, Aneignung, Bewegung und Begegnung schafft Resilienz und Robustheit gegenüber Krisen. Auch Erprobungen mit temporären Nutzungen und enge Zusammenarbeit mit Initianten wie Raumunternehmern oder Stadtmachern können helfen, eine langfristige Transformation anzustoßen, denn: Wir müssen nicht einen Raum neu füllen, wir müssen ihn uns wieder zurückerobern, weil wir ihn dringend benötigen.

## Literaturquellen:

- Arendt, Hannah. 2019. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 20. Auflage. Serie Piper 3623. München Berlin Zürich: Piper.
- Bettencourt, Luís M. A., und José Lobo. 2016. „Urban Scaling in Europe“. *Journal of The Royal Society Interface* 13 (116): 20160005. <https://doi.org/10.1098/rsif.2016.0005>.
- Gehl, Jan. 2019. *Städte für Menschen*. Übersetzt von Annette Wiethüchter. 5. Auflage. Berlin: Jovis.
- Gehl, Jan. 2021. „Public Space & Public Life during COVID 19“. o. V. <https://covid19.gehlpeople.com/files/report.pdf>.
- Hannoversche Allgemeine: Wer gibt in der City auf? Wer riskiert etwas? [www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/In-der-Innenstadt-Hannover-sind-zu-wenig-Passanten-unterwegs](http://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/In-der-Innenstadt-Hannover-sind-zu-wenig-Passanten-unterwegs) (letzter Zugriff: 06.12.2021)
- Risser, Paul G. 1995. „The Status of the Science Examining Ecotones“. *BioScience* 45 (5): 318–25. <https://doi.org/10.2307/1312492>.
- Sinus-institut: Sinus-Milieus Deutschland. [www.sinus-institut.de/sinus-milieus/sinus-milieus-deutschland](http://www.sinus-institut.de/sinus-milieus/sinus-milieus-deutschland) (letzter Zugriff: 06.12.2021)
- Söfker-Rieniets, Anne, Birgitta Hörnschemeyer, Jonas Kleckers, Christian Klemm, und Celestin Stretz. 2020. „Mit Nutzenstiftung zu mehr Ressourceneffizienz im Quartier“. *Transforming Cities*, Nr. 4/2020 (Dezember): 42–46.
- Wehrli-Schindler, Brigit. 2015. *Urbane Qualität für Stadt und Umland: ein Wegweiser zur Stärkung einer nachhaltigen Raumentwicklung; Synthese des Nationalen Forschungsprogramms „Neue urbane Qualität“ (NFP 65)*. Zürich: Scheidegger & Spiess.